

Ein kompromissloser Glaube

05.06.2023



Johannes Pfeiffer stellt Paul Schneider dar, Elise Offermann die junge Gretel. Foto: Ole Weil
Das Musical „Paul & Gretel – kein Märchen“ wurde im Anschluss an die diesjährige Konferenz für Weltmission des christlichen Hilfswerks Coworkers in der Stuttgarter Liederhalle gezeigt. IDEA-Redakteur Daniel Scholaster hat es sich angesehen.

Dass das Bekenntnis zum christlichen Glauben einen hohen Preis kosten kann, ist vielen Menschen in Deutschland heute kaum noch bewusst. In den vergangenen Jahrzehnten war das Schlimmste, was einem bekennenden Christen passieren konnte, dass man ihn verspottet oder ausgelacht hat.

Pfarrer Paul Schneider (1897–1939) zahlte für seine Überzeugungen jedoch einen sehr hohen Preis – sein Leben. Anlässlich des 125. Geburtstags des „Predigers von Buchenwald“ haben Christen verschiedener Konfessionen ein Musical über sein Leben geschaffen. Daran haben neben dem Komponisten Peter Menger und seiner Frau Deborah, die als Dirigentin fungiert, auch die Paul-Schneider-Gesellschaft und mehrere Nachkommen und Verwandte des tapferen Geistlichen und seiner Frau Margarete (Gretel/1904–2002) mitgewirkt. Der Neffe der beiden und frühere Heilbronner Prälat Paul Dieterich hat dazu die umfangreiche Korrespondenz des Ehepaars zur Verfügung gestellt, mit der er sich seit Jahrzehnten beschäftigt hat.

Herausgekommen ist ein musikalisches Meisterwerk mit 200 ehrenamtlichen Sängern. Dabei kann man zwar fragen, ob die Darbietungsform dem Ernst des Stoffes gerecht wird, wer sich das Musical persönlich ansieht, wird diese Frage jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit bejahen können. Hinzu kommt: Der Stoff wurde von den Veranstaltern so aufbereitet, dass man die Vorstellung auch guten Gewissens mit

Kindern besuchen kann. Dafür sorgt die Rahmenhandlung: Die gealterte Gretel, die ihren von den Nationalsozialisten ermordeten Mann um viele Jahrzehnte überlebt hat, erzählt ihren Enkeln die Geschichte des standhaften Großvaters.

Ein Leben für Jesus

Diese Geschichte beginnt in einem kleinen Dorf im Hunsrück, in dem Paul Schneider als Pfarrerssohn aufwächst. Als er später zum Theologiestudium nach Tübingen kommt und bei einem Pfarrer in Weilheim wohnt, lernt er dessen jüngste Tochter Gretel kennen. Es ist der Beginn einer Liebesgeschichte, die sich durch das ganze Stück zieht und den Zuschauer mit hineinnimmt in eine düstere Zeit der deutschen Geschichte.

Schneiders kompromisslose Haltung und sein klares Bekenntnis zu Jesus Christus bringen ihn ab 1933 bald in Konflikt mit den nationalsozialistischen Machthabern. Mehrfach wird er verhaftet und eingeschüchert. Schließlich wird er ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Dort weigert er sich, beim Fahnenappell seine Mütze abzunehmen. Dem Hakenkreuz als „heidnischem Symbol“ will er keine Ehre erweisen. Bis zuletzt erhält er verführerische Angebote seiner Peiniger, entlassen zu werden, falls er seine Gemeinden verlassen und sich weiterer kritischer Äußerungen enthalten würde – was er jedes Mal verweigert.

Schließlich wird Schneider durch die Giftspritze ermordet, nachdem er vielen seiner Mithäftlinge bis zuletzt Trost gespendet hat.

1.000 Trauergäste

Zugleich wird an Schneiders Geschichte deutlich, dass es auch im Dritten Reich Christen gab, die sich mehr oder weniger offen den Befehlen des Regimes widersetzten: Die Beerdigung des widerständigen Geistlichen gerät zu einer Blamage für die Nationalsozialisten. Rund 1.000 Menschen, darunter allein 200 Pfarrer erweisen dem erklärten Regimegegner die letzte Ehre. Auch viele katholische Christen solidarisieren sich mit ihm.

Sein Martyrium erinnert bis heute daran, dass es nicht selbstverständlich ist, dass man als Christ seine Meinung frei äußern kann. Die Erfahrung lehrt nämlich, dass totalitäre Diktaturen in allen Ländern entstehen können. Umso wichtiger ist es, dass Christen sich dem überall und frühzeitig widersetzen, solange sie es können.